

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1890

57 (27.2.1890)

Beilage zu Nr. 57 der Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 27. Februar 1890.

Großherzogliches Hoftheater. 252 „König Heinrich IV.“

— In der vorigen Spielperiode des Hoftheaters ist dem Repertoire Shakespeares „König Johann“ gewonnen worden, in dieser Spielperiode der erste Theil von „König Heinrich IV.“; „König Richard II.“, der in der Reihe der geschichtlichen Ereignisse (übrigens auch nach der Zeit der Abfassung) dem „König Heinrich IV.“ unmittelbar vorangeht, gehört schon von früher her dem Repertoire an. Nach langen, durch die häufigen Krankheitsfälle im Personal unterbrochenen Vorbereitungen konnte endlich der erste Theil von „König Heinrich IV.“ endlich zur Darstellung gebracht werden und seine Aufführung ist sowohl im Hinblick auf den dichterischen Werth dieses einzigartigen Drama's, wie auf die für Regie und Darsteller zu überwindenden Schwierigkeiten das bemerkenswertheste künstlerische Ereignis in der gegenwärtigen Spielperiode unseres Hoftheaters. Der größere Theil des Karlsruher Publikums kennt „König Heinrich IV.“ nur in der verkürzten, beide Theile des Drama's auf die Dauer eines einzigen Theaterabends zusammenfassenden Gestalt. Wir haben schon neulich hervorgehoben, daß seit dem Anfang der sechziger Jahre „Heinrich IV.“ nur in einer solchen verkürzten Form auf der Karlsruher Bühne gegeben worden ist. Die Versuche, beide Theile des Drama's zusammenzusetzen, sind so alt, wie „Heinrich IV.“ auf der deutschen Bühne überhaupt ist. Der Erste, welcher das Shakespeare'sche Werk in Deutschland zur Aufführung brachte, Friedrich Ludwig Schröder, versuchte auch schon aus den zwei Stücken des Originals ein einziges zu machen. Späterhin haben namentlich Schreyvogel, Laube, Devrient auf das nämliche Ziel hingearbeitet. Auch das „Deutsche Theater“ in Berlin hat, als es vor einem Jahre „König Heinrich IV.“ zur Darstellung brachte, beide Theile zusammengezogen. Ein Urtheil über die im „Deutschen Theater“ gegebene Bearbeitung haben wir leider aus eigener Anschauung nicht, sondern können nur aus den Auswertungen Berliner Blätter auf sie schließen. Lindau erkannte damals mit Bedauern die Nothwendigkeit an, daß so viel Herrliches und Werthvolles, im Komischen wie im Ernsten, unbarmherzig habe ausgelöscht werden müssen „um des großen Gewinnes“ wegen, ein in überschäumender Lustigkeit und ergreifender Tragik gleich großartiges Drama an einem Theaterabend abzuspielen.

Wenn das Drama aber, wie wir einer Besprechung Frenzels über die Aufführung entnehmen mußten, eine Zusammenziehung „mit den Faltstücken als Mittelpunkt“ war, so erscheint uns der „Gewinn“ als kein großer; man hat dann das Shakespeare'sche Werk, um es auf die übliche Spielzeit eines einzelnen Stückes zu reduzieren, auf eine falsche Grundlage gestellt, mindestens in eine falsche Beleuchtung gerückt. Denn die Faltstücke sind von dem Dichter eben nicht als „Mittelstück“ des Drama's gedacht, sie sind in Wirklichkeit nur Durchgangspunkte für die Charakterentwicklung des Prinzen Heinz und der Prinzessin. In dem doch für das Ganze eine wichtigere Persönlichkeit als sein künftiger Zehrbroder aus der Schenke in Eastcheap, den der Dichter später einfach bei Seite schiebt, nachdem Falstaff für den Plan des Drama's entbehrlich geworden ist. Die unvergleichliche, köstliche Ausführung der Falstaff-Scenen nimmt ohne hin unsere Theilnahme in so hohem Maße in Anspruch, daß von den ersten Szenen, von der politischen Aktion nicht allzu viel hinwegfallen darf, wenn der Schwerpunkt des Stückes nicht ungebührlicher Weise in jene lustigen Szenen verlegt werden soll. Im Original ist das innere Gleichgewicht der Dichtung, die Harmonie zwischen der Haupt- und Staatsaktion und den Falstaff-Scenen vollkommen gewahrt; der große Dichter konnte im Vertrauen auf seine Kunst es wagen, er allein es wagen, die Falstaff-Scenen in so bequemer Breite auszuführen und eine solche Zaubergewalt des Humors in sie zu legen, ohne das Interesse von den historischen Begebenheiten und von der dramatischen Haupthandlung abzulenken. Aber gerade dies, worin wir einen wesentlichen Zug der dichterischen Größe Shakespeares erkennen, geht in einer Zusammenziehung des Dichterverwerkes, welche die Falstaff-Scenen auf Kosten des übrigen Stückes begünstigt, verloren. Gerade „Heinrich IV.“ ist besonders reich an wundervoll gezeichneten Charakteren und diese Gestalten behaupten auch neben dem prächtig geschilderten alten Sünder Falstaff ihren

Platz; doch man muß sie auf der Bühne auch zu ihrem Rechte kommen lassen. Freilich läßt andererseits auch der Faltstücken nicht viel von seinem Rechte rauben und der Bühnenbearbeiter, der dem alten dicken Ritter die schönsten Gelegenheiten, sich auf der Höhe seines Humors zu zeigen, nehmen wollte, würde nicht nur beim Schauspieler, sondern auch bei dem mit der Dichtung eingeweihten Publikum auf den lebhaftesten und wohlbedeutendsten Protest stoßen. Der alte Epikureer ist auch vor einer allzu unbarmherzigen Behandlung seitens des Bühnenbearbeiters sicher. Denn, wenn es verständlich sein soll, daß Prinz Heinz, an der Gesellschaft Falstaffs Gefallen findet, so muß die sittliche Verkommenheit und der grobe Materialismus Sir Johns in dem milderen Lichte jener köstlichen Laune erscheinen, welche die Falstaff-Scenen durchdringt. Im anderen Falle würde nicht nur Falstaff einfach ästhetisch unmöglich sein, sondern man würde auch die geistige Läuterung eines Prinzen, der sich dem Faltstücken angeschlossen hat, unbegreiflich finden.

Daraus folgt aber nur, daß eine Kürzung beider Theile „Heinrich IV.“ auf die Dauer eines Theaterabends überhaupt nicht möglich ist, ohne der Dichtung in bedauerlicher Weise Gewalt anzuthun. Will man dem Dichter nicht großes Unrecht anthun, so muß man sich schon entschließen, „Heinrich IV.“ an zwei Abenden aufzuführen. Natürlich ist dieser Entschluß um so mehr geboten, wenn das Drama in der Absicht aufgeführt wird, die Shakespeare'schen Königsdramen später in ihrer Gesamtheit, im Genuß zu geben. Deshalb hat Frhr. v. Perfall in München auch auf seiner vereinfachten Bühne — im Gegensatz zum „Deutschen Theater“ — an der Zweitheilung des Drama's festgehalten. Diese vereinfachte Bühne, wie Herr v. Perfall mit seinem Regisseur Savits sie konstruirt hat, erleichtert ohne Zweifel die Aufführung Shakespeare'scher Stücke außerordentlich, da der Wegfall der Verwandlungen die immer mehr oder weniger gezwungene Zusammenlegung im Original getrennter Szenen entbehrlich macht. Eine Nachahmung hat die Münchener Bühneneinrichtung trotzdem noch nicht gefunden und das liegt sicherlich nicht an der Indolenz der deutschen Bühnenleiter, sondern daran, daß man in dem Münchener Vorgange bisher einen praktischen Vortheil nicht erkannte. Wir haben in der „Karlsruher Zeitung“ zu dem Münchener Besuche alsbald nach dem Zirkular der dortigen Generalintendanten Stellung genommen und da die bisherigen Erfahrungen noch nicht geeignet gewesen sind, die damals an dieser Stelle ausgesprochenen Ansichten umzuwerfen, so können wir uns damit begnügen, auf die letzteren (in Nr. 96 dieses Blattes vom vorigen Jahre enthalten) zu verweisen. Dagegen scheint uns das Beispiel der Münchener Aufführung vom ersten Theile „Heinrich IV.“ in der Beziehung bemerkenswerth, daß es von neuem zeigte, wie die beiden Theile auch getrennt in Bezug auf die dramatische Wirkung ihre volle Schuldigkeit thun. Durch die im Eingang dieses Artikels erwähnten Krankheitsfälle im Personal des Großherzoglichen Hoftheaters ist die Aufführung des ersten Theiles von „König Heinrich IV.“ soweit hinausgeschoben worden, daß es wahrscheinlich nicht mehr möglich sein wird, den zweiten Theil noch in der gegenwärtigen Spielperiode zu geben. In München war man durch Hindernisse, die uns nicht bekannt geworden oder unserer Erinnerung entfallen sind, gleichfalls gehindert, die beiden Theile bald auf einander folgen zu lassen. Trotzdem übte der erste Theil „Heinrich IV.“ auch dort eine starke Wirkung aus. Das spricht doch ohne Zweifel dafür, daß im Theaterpublikum ein Bedürfnis für die mit so schweren dramaturgischen Bedenken verbundene Zusammenziehung beider Theile nicht vorhanden ist. Es wird ja kein vernünftiger Mensch bestritten, daß die beiden Theile des Drama's organisch mit einander verbunden sind, sich auf das Engste an einander anschließen; aber so lange man einen Theaterabend nicht auf die Zeit einer großen englischen Parlaments-Sitzung ausdehnen kann, scheint uns die Zweitheilung „Heinrich IV.“ vortheilhafter, als wenn das Drama, um es unter allen Umständen in den Rahmen eines anderen beliebigen Theaterstückes zu bringen, in das Protokollbett eines modernen Bühnenbearbeiters gezwängt wird.

Neben den beiden Richard-Tragödien ist „König Heinrich IV.“ das am häufigsten aufgeführte unter Shakespeares Königsdramen. Es erfreute sich stets einer besondern Beliebtheit, schon bei den Zeitgenossen des Dichters. Wir wissen nicht nur, daß die Königin

Elisabeth an dem Faltstücken so großes Vergnügen fand, daß sie Shakespeare aufforderte, für diese Figur eine eigene Lustspielhandlung zu erfinden, — eine Aufforderung, welcher der Dichter ohne sonderlichen Erfolg in den „Lustigen Weibern von Windsor“ entsprach; auch das englische Publikum muß „Heinrich IV.“ gern gesehen haben. Wir dürfen das namentlich aus der beträchtlichen Anzahl von Ausgaben „Heinrich IV.“ im ersten Drittel des siebzehnten Jahrhunderts schließen. Auf der deutschen Bühne hat das Drama sich merkwürdiger Weise schwer, aber dann dauernd eingebürgert. Die größten Meister der deutschen Schauspielkunst, von Schröder an bis zu den Tagen Theodor Dörings, setzten ihr bestes Können an die unvergleichliche Prachtfigur Falstaffs; durch sie und die große Zahl Derer, die mit geringerer Kunst sich an die Verfertigung dieser lockenden Aufgabe wagten, ist das deutsche Theaterpublikum mit „Heinrich IV.“ vertraut geworden und hat den ersten befremdenden Eindruck des bunten Wechsels zwischen den komischen und hochdramatischen Szenen überwunden, der wohl den Mißerfolg der ersten Aufführungen in Hamburg und Wien herbeiführte. Zudem bot das Drama, auch abgesehen von dem dicken Sir John, der Schauspielerkunst dankbare Aufgaben; die vor den Augen des Zuschauers geistig wachsende, sich glänzend entfaltende Jünglingsgestalt des Prinzen Heinz und die feurige Geliebte des Heißsporns theilen sich mit Falstaff in das Interesse des Zuschauers. Die fesselnde Wirkung dieses Drama's geht ja überhaupt nicht von der Handlung, sondern von den Charakteren aus; das Stoffliche in „Heinrich IV.“ zieht uns weniger als in irgend einem anderen der Königsdramen an, aber die Gestalten in ihrer Lebensfülle, in ihren bestimmten Zügen und ihrem warmen Kolorit regen uns geistig auf das Lebhafteste an. Die Ereignisse, aus denen der Gang des Stückes sich zusammensetzt, fesseln uns nicht durch sich selbst, sondern durch den Antheil, welchen die uns im Verlauf der Handlung immer vertrauter werdenden Charaktere an ihnen nehmen. Die große Kunst des Dichters in der Menschendarstellung besetzt die Sordrigkeit des Stoffes.

Es ist doch, als habe Shakespeare im Bewußtsein von der siegreichen Kraft seines Genies es darauf ankommen lassen wollen, was er aus der für den Dramatiker so wenig ermutigenden Geschichtsdarstellung Holinsheds zu machen im Stande sei, ohne von ihr in wesentlichen Punkten abzuweichen; denn abgesehen von den humoristischen Szenen, die selbstverständlich ganz das Eigenthum Shakespeares sind, folgt er ziemlich getreu seinem geschichtslustigen Gewährsmann. Das gilt namentlich vom ersten Theile „Heinrich IV.“ Daß der Dichter im zweiten Theile die Ereignisse mit etwas größerer Freiheit gruppirte, ergrübelte sich von selbst aus dem größeren Zeitraum, den dieser Theil umfaßt; die zweite Hälfte „Heinrich IV.“ umfaßt zehn Jahre, während der erste Theil des Drama's in der für ein Shakespeare'sches Geschichtsdrama überraschend kurzen Zeit von noch nicht zehn Monaten zu Ende geht. Aber der trockene Bericht Holinsheds von vergangenen Zeiten setzte sich hier in die lebendigste dramatische Gegenwart um; ein kräftiger Putschschlag führt sich aus den dichterischen Gestalten heraus und in der seltsamen Vereinigung von Szenen erheitender und ergreifender Art, in den raschen und doch nicht unvernünftigen Uebergängen von der Schilderung der rohesten Sinnenlust zu Ausbrüchen der tiefsten Empfindung, in der gleich vollendeten Darstellung des Niedrig-Komischen und des Höchsten, des Menschenbrust zu empfinden vermag, in der sein abgeklüftes Entdecken des Charakters Heinrichs V., in dem Walten poetischer Gerechtigkeit, das Heinrich Percy durch die Hand des Prinzen fallen läßt, in jenen Szenen von reinem dichterischen Edelsteinglanz, wie die letzten Szenen Heinrichs IV. mit seinem Sohne, haben wir ein Werk vor uns, nicht unwürdig des bewundernden Wortes Goethe's: „Wenn Alles verloren wäre, was je in dieser Art geschrieben zu uns gekommen, so könnte man Poesie und Rhetorik daraus vollkommen wieder herstellen.“

Da man es diesmal bei der Darstellung „Heinrich IV.“, im Gegensatz zu der früheren Uebung, bei der Zweitheilung des Drama's gelassen hat, so konnte die Aufführung fast ganz genau dem Scenengange des Originals folgen. Daß die Anfangsszenen des zweiten und dritten Aktes, in der Herberge zu Rochester und in dem Saale zu Wangan, wegfallen, versteht sich von selbst; die letztere ist überhaupt nicht darzustellen und beide haben für

8. Die Wittl von Hausperg.

Eine Erzählung von J. E. Maurer.
(Fortsetzung.)

„Vater,“ berichtete Andra, „der Herr Bifar wartet draußen.“
„Laß ihn nur herein“, entgegnete Sepp.
Der junge Mann entfernte sich und der Geistliche trat ein.
„Wie geht's Dir denn, Hausperger?“ fragte der Bifar, indem er sich am Bette des Kranken niederließ. „Ich habe gehört, Du seist vom Blitz getroffen worden.“
„Danke Eurer Nachfrage“, versetzte der Bauer mit schwacher Stimme; „mein Arm ist lahm, es hält wohl über ausfallen können.“
„Allerdings“, entgegnete der Bifar. „Wie leicht wäre es möglich, daß Du jetzt schon drüben wärest in jenem Land, von dem Niemand zurückkehrt, hätte nicht der liebe Gott, vielleicht aus Erbarmen, Dir noch eine Spanne Zeit auf dieser Erde gegönnt!“
Eine stille Pause folgte.
„Glaubt Ihr, daß ich sterben werde?“ fragte endlich der Kranke.
„Wir können nicht in die Zukunft sehen“, erwiderte der Geistliche; „auf jeden Fall aber wär's gut, wenn Du Deine Angelegenheiten mit Deinem künftigen Richter in Ordnung bringen würdest.“
Der Bauer sah den Geistlichen bei dieser Rede betroffen an.
„Ich hab' immer als Christ gelebt“, antwortete er.
„Wohl Dir, wenn Du das behaupten kannst“, versetzte der Priester. „Aber sag mir einmal, lieber Freund, wie wäre es wohl jetzt mit Deiner Seele bestellt, wenn Du gefiern so unverschämte in die Ewigkeit abgerufen worden wärest.“
Sepp gab keine Antwort.
„Du schwiegst“, fuhr Jener fort; „frage Dein Gewissen aufrichtig und es wird Dir's sagen. Hast Du allen Groll und Haß in Deinem Herzen abgeschworen, den Du jemals gegen einen Menschen, insbesondere gegen Deinen Bruder, gehegt hast? Ist kein unrechtes Gut in Deinem Besitz, das von Rechts wegen ihm

oder seinen Kindern gehört? Hättest Du mit reinen, unblutigen Händen vor den Richterstuhl Gottes hintreten können?“

Diese letzten Worte hatte der Bifar mit eigentümlichem Nachdruck gesprochen und der Kranke zuckte bei ihnen unwillkürlich zusammen. Nach einer langen Pause aber lehnte er das bleiche Antlitz gegen den Sprengstein und sah diesen lange und unverwandt mit fixen Augen an.

„Geistlicher Herr“, sprach er mit heiserer Stimme, „Ihr wißt mehr, als Ihr sagen wollt.“
„Magst Recht haben, Hausperger“, versetzte der Priester. „Dür mir zu, ich will Dir eine Geschichte erzählen.“

„Es ist schon lang' her, wie Du weißt, wohl an die 50 Jahre, seit unser Land Tyrol bayrisch gewesen ist. Ich war damals ein neugeweihter Priester und hab', obwohl ein Tyroler, in einem bayrischen Jägerbataillon als Feldpater dienen müssen, das anno 9 unter Webe nach Tyrol eingerückt ist. Im Mai desselben Jahres, ein paar Wochen nach der Wöglerschlacht, wurde ich zu dem traurigen Geschäft kommandirt, einem Landsmann, der von den Bayern als Spion ergriffen worden war und deshalb nach Kriegrecht erschossen werden sollte, zum Tode vorzubereiten.“

Diese Wendung schien die Aufmerksamkeit des Bauern zu erregen und gespannt horchte er zu, während der Geistliche also fortfuhr:

„Weim Militär gibt's keinen Widerspruch, auch nicht für den Feldpater, und so stieg ich denn in die Kasematten der kaiserlichen Festung hinunter, wo der Verurtheilte gefangen saß, um diesem den letzten geistlichen Trost zu bringen. Es war schon spät in der Nacht, und am Morgen darauf sollte die Exekution stattfinden. Wie nun der arme Sünder mir seine ganze Vergangenheit aufdeckte, legte er das Bekennniß ab, daß er ein anderer Tyroler Schütz, den er mit Namen nannte, im April 1809 einen bayrischen Postboten im Aghenthaler Thale ermordet und ausgeraubt hätte. Sie seien dort auf Vorpösten gefanden, als ihnen der Unglückliche auf seinem Dienstauftrag mit dem Felleisen in die Hände gefallen sei. Die Briefe, die er bei sich gehabt,

hätten sie verlist, das geraubte Geld aber unter sich vertheilt und die Leiche in die Ache geworfen.“

Dem Kranken war bei dieser Erzählung der Schweiß auf die Stirne getreten und er stieß einen tiefen Seufzer aus. Der Bifar schien jedoch nicht hierauf zu achten, sondern fuhr fort:

„Am andern Tage, bald nach Sonnenaufgang, wurde mein Delinquent auf einer Felssteine erschossen. Als reuiger Sünder trat er mit mir den letzten Gang an und säufte sein Verbrechen. Gott wird ihm gnädig gewesen sein!“

Mit diesen Worten schloß er die Erzählung und schwieg. Tiefe Stille herrschte einige Minuten lang.

„Das war der Brunner“, sagte endlich der Hausperger mit stotternder Stimme.

„Ja, Du hast's errathen“, erwiderte der Priester, „jener Andere aber —“

„Bin ich“ — ergänzte der Bauer mit der Miene eines Zweifelsünder.

Wieder folgte lautloses Schweigen.

„Weißt Du nun, wach' ein Verbrechen auf Deiner Seele lastet?“ fragte der Bifar nach einer Weile.

„Es war im Krieg, geistlicher Herr“, stammelte der Kranke entschuldigend.

„Ja, es war im Krieg“, entgegnete der Seelsorger, „aber ein Postbote ist kein Soldat, der Dir als Feind gegenüber stand, und ein Tyroler Landesschütz, der für Gott, Kaiser und Vaterland zu den Waffen greift, ist kein Bandit!“

Der greise Sünder drückte das Haupt in die Kissen zurück und konnte nichts mehr erwidern; der Priester aber richtete sich neben dem Bette auf und sprach in erstem Tone weiter:

„Dein letztes Stündlein ist nicht mehr fern, Hausperger, denn der Arzt sagt, daß Du dieses Krankenlager nicht mehr verlassen wirst. Dem irdischen Richter bist Du entgangen, nun sieh' zu, wie Du mit Gott fertig wirst!“

Mit diesen Worten nahm er von dem Kranken Abschied und ließ ihn mit seinen Gedanken allein.

(Fortsetzung folgt.)

den Gang der Handlung keine Bedeutung. Aus gutem Grunde, so lange man nicht den zweiten Theil des Dramas unmittelbar auf den ersten folgen lassen kann, ist auch im vierten Akte die Scene des Erzbißhofs weggefallen; wenn die Königsdramen einmal im Zusammenhange bei uns gegeben werden, wird es noch immer Zeit und dann allerdings vielleicht rathsam sein, sich dieser Scene zu erinnern. Weitere Auslassungen von Scenen haben wir nicht bemerkt; die Aufführung schloß sich eng an das Original an und das ist in „Heinrich IV.“ das Beste, was gesehen kann; dem Dichter getreulich folgen ist hier verdienstvoller, als das Bestreben nach den zweifelhaften Vorzügen einer jener „Bearbeitungen“, die wir vorhin erwähnt haben. Nicht nur im Scenengang, sondern auch in der Lokalität hat man sich, was alle Anerkennung verdient — natürlich erleidet diese Bemerkung eine Einschränkung in Bezug auf die Gesehts-scenen — an die Originalvorchrift gehalten. So hat es auf uns gleich zu Beginn der Aufführung einen vortheilhaften Eindruck gemacht, daß man die erste Scene zwischen dem Prinzen und Falkstaff, der ursprünglichen Vorchrift gemäß, im Palast vor sich gehen ließ, statt sie in der Schenke zum Wilden Schweinstopf spielen zu lassen, wie es meist geschieht, ohne daß ein innerer, oder ein bühnentechnischer Grund dafür spricht. Herr Direktor H a n k e hat die Inszenierung mit sicherer Einsicht in die Bedeutung jeder Scene und ihrer Beziehung zum Ganzen geleitet. Auch das wiederholte Getümmel in der Schlacht von Schrewsbury war insofern einer natürlichen Wirkung entgegengeführt, als solche Massengefehts-scenen mit dem lärmenden Aufeinander-schlagen der Schwerter und bei der bekannten Tapferkeit der Statisten überhaupt natürlich zu erscheinen vermögen. In den ruhigeren Scenen war die Anordnung und Gruppierung gleichfalls immer eine zweckmäßige. In der Wahl von Dekoration und Kostümen waltete die Sorgfalt, die nach Maßgabe der vorhandenen Mittel das Ungleichartige und dem Historischen Widersprechende aus der Ausstattung eines Stückes fern zu halten weiß. Was die Einzelleistungen betrifft, so müssen wir uns vorbehalten, morgen auf dieselben zurückzukommen.

(Schluß folgt.)

Großherzogthum Baden.

Von der Wiese, 25. Febr. (Geschenke Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs.) Einen Beweis von der Güte unseres Landesfürsten haben vor kurzer Zeit wiederum verschiedene Arbeiterbildungsvereine des Wiesenthal erfahren. Als Seine Königliche Hoheit anlässlich der Eröffnung der Zell-Tobnauer Bahn unser Thal besuchte, unterhielt sich Obhändlersele in leutseliger Weise mit den Vorständen verschiedener Arbeiterbildungsvereine und erkundigte sich dabei auch über den Stand der Bibliotheken. Da dieselben wohl nicht allerorts den Anforderungen entsprachen, deutete der Großherzog an, daß er sich sehr dafür interessire und Abhilfe schaffen werde. Vor einigen Tagen nun erhielten verschiedene Vereine (Schopfheim, Fahrnau u. s. w.) als Geschenk von unserm Landesfürsten eine Kiste mit Büchern, welche den betreffenden Bibliotheken einverleibt werden sollen. Diese hochherzige Gabe des geliebten Landesfürsten darf als ein neuer Beweis dafür angesehen werden, daß dem hohen Geber das Gedeihen dieser Vereine sehr am Herzen liegt. Das Geschenk hat denn auch bei allen Mitgliedern die größte Freude hervorgerufen. Möge dasselbe aber auch in jeder Weise seinen Zweck erfüllen, nämlich die Mitglieder der Vereine zu bilden und in denselben Grundzüge befestigen, die dem Vaterlande und dem Volke zum Segen gereichen.

Vom Bodensee, 25. Febr. (Getreideverkehr. — Viehpreise. — Schneefall.) Unsere Landwirthe, die in der Lage waren, mit dem Verkauf der letztjährigen Cerealien zu warten, erzielen demalsten bei raschem Abfahse sehr befriedigende Preise. Beispielsweise stieg die Gerste in Sülzingen bis zu 20 M., das Korn in Ueberlingen bis zu 23 M. 60 Pf. und der Weizen daselbst bis zu 22 M. 50 Pf. per Doppelcentner. Auch auf den Märkten zu Stodach und Fullendorf wurden gute Preise für Brodfrüchte erzielt. — In den Viehpreisen ist in jüngster Zeit eine erhebliche Schwankung eingetreten; die feste Haltung der-

selben dürfte vorerst unverändert bleiben. — In verfloßener Nacht wurden wir durch erneuten Schneefall überrascht, dem heute fürnische Witterung bei — 2 Gr. R. nachfolgte.

Landwirthschaftl. Versammlungen und Besprechungen.

Am Sonntag, den 2. März.
Donauerschingen. Bezirksversammlung.
Gengenbach. Nachm. 2 1/2 Uhr, im Gasthaus zum Röhle in Unterharmerbach Versammlung mit einleitendem Vortrag des Herrn Inspektors Magenau aus Offenburg über Samenbeschaffung und Samenwechsel und Ausstellung einiger bewährter Kartoffel- und Hafervorten.
Gernsbach. Nachm. 1/3 Uhr, im Gasthaus zur Blume in Dbertsroth Bezirksversammlung mit Besprechung über Schweinezucht mit einem einleitendem Vortrag des Herrn Landwirthschaftsinspektors Jungmann aus Alsbach.
Kastatt. Nachm. 2 1/2 Uhr, im Saale des Gasthauses zur Krone in Kastatt Bezirksversammlung.
Ettlingen. Nachm. 2 1/2 Uhr, im Rathhause zu Mörich Besprechung über Kartoffelbau, sowie über Düngung der Wiesen und Felser und wird Herr Geh. Hofrath Dr. Neßler aus Karlsruhe die einleitenden Vorträge erstatten.
Karlsruhe. Nachm. 1/3 Uhr, im Gasthaus zum grünen Baum in Lintheim Generalversammlung, woran sich eine Besprechung über Obfibaue anschließen wird.
Sinsheim. Nachm. 1/3 Uhr, landw. Besprechung in Waldangelsch im Adler über „Hebung der Geflügelzucht.“ Referent: Herr Landwirthschaftslehrer Vincenz in Eppingen.
Mosbach. Nachm. 2 Uhr, im Gasthaus zur Krone Bezirksversammlung des Landw. Vereins, sowie der Viehzuchtgenossenschaft Mosbach für 1889.
Lambertschloßheim. Nachm. 1/3 Uhr, in der Wirthschaft zum Straußen in Giffing im Besprechung, welche durch einen Vortrag des I. Assistenten der Landw.-Botan. Versuchsanstalt, Herrn Dr. Weinling aus Karlsruhe, über: „welche Mittel stehen uns zur Veredelung unserer Getreidearten und Futterpflanzen zu Gebote“, eingeleitet wird.
Ländlicher Kreditverein Eschelbach e. G. Nachm. 1/3 Uhr, auf dem Rathhaus in Eschelbach erste 1890r Generalversammlung.
Konsumverein Gurtweil e. G., mit unbeschränkter Haftpflicht. Nachm. 2 Uhr, im Rathhause zu Gurtweil Generalversammlung.
Konsumverein Lichtenthal e. G., mit unbeschränkter Haftpflicht. Nachm. 3 Uhr, im Gasthaus zum grünen Baum Generalversammlung.
Konsumverein Holsbach. Morgens 9 1/2 Uhr, Generalversammlung im Rathhause.
Konsumverein Blasiwald. Nachm. 3 Uhr, im hiesigen Schulhaus Generalversammlung.

Verstchiedenes.

Karlsruhe, 26. Febr. (Von den „Rolanden“.) In vielen Städten Deutschlands finden sich auf den öffentlichen Plätzen feinerne, einen gemauerten Krieger darstellende Standbilder, sogenannte „Rolanden“; an anderen Orten sind diese Erinnerungen einer vergangenen Zeit nachweislich vorhanden gewesen, z. B. in Berlin, wo der Roland seinen Platz auf dem Mollensmarkt gehabt hat. Die feinerne, roh bearbeiteten Reliefgestalten haben stets die Volkspopularität beschäftigt und einige, namentlich die von Bremen und Halle, sind auch von Dichtern besungen worden. Die symbolische Bedeutung dieser Standbilder war bisher noch nicht völlig festgestellt. Neuerdings ist nun ein Werk von Professor Schröder in Heidelberg erschienen, welches sich eingehend mit den „Rolanden“ beschäftigt. Nach Schröder sind diese Standbilder, deren es im Ganzen 26, in Nord- und Mitteldeutschland gibt, nicht, wie vielfach angenommen wird, ein Zeichen des Blutbannes einer Stadt, ebensowenig Symbole einer Reichthums- oder des Stadtrechts überhaupt, sondern Symbole der Marktgerechtigkeit einer Stadt.

Berlin, 25. Febr. (Der Frau Lina Morgensherna) ist, wie wir der „Nationalzeitung“ entnehmen, von Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin von Baden ein großes Porträt der Kaiserin Augusta in prächtigem Majolikarahmen mit folgendem eigenhändigen Begleitschreiben zugegangen: „Ich bitte Sie, in dem Bilde meiner heimgegangenen Mutter, welches ich Ihnen beifügen habe, ein Zeichen der aufrichtigen und dankbaren Gefinnung zu erkennen, mit der ich Ihrer so erfolgreichen Thätigkeit auf dem Felde der Wohlthätigkeit folge. Die Erinnerung an die in Gott ruhende Kaiserin, deren wohlwollende und fördernde Theilnahme Sie so vielfach erfahren durften, wird Sie, dessen bin ich überzeugt, auch bei Ihrer künftigen Arbeit der gemeinnützigen Nächstenliebe fortwährend begleiten und sich so auch bis in fernere Zeit segensreich erweisen. — Karlsruhe, den 22. Februar 90. Luise.“

W. Dortmund, 25. Febr. (Schlagende Wetter.) Auf der Zeche „Sieben Planeten“ hat gestern eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden. Fünf Bergleute erlitten Brandwunden; eine Betriebsstörung wurde nicht verursacht.

Handel und Verkehr.

Berlin, 25. Febr. (Wochenausweis der Deutschen Reichsbank) vom 23. Febr. gegen den Ausweis vom 15. Febr. Aktiva.
Metallbestand 821 288 000 + 16 172 000
Reichskassenscheine 20 388 000 — 1 246 000
Andere Banknoten 8 987 000 — 3 854 000
Bauspar 434 149 000 — 8 223 000
Kontokorrentforderungen 76 446 000 — 815 000
Effekten 2 024 000 + 138 000
Sonstige Aktiva 43 696 000 + 6 692 000
Passiva.
Grundkapital 120 000 000 unverändert
Reservefonds 24 435 000 unverändert
Notenumlauf 886 052 000 — 39 040 000
Sonst. dgl. fäll. Verbindlichkeiten 362 765 000 + 50 627 000
Sonstige Passiva 375 000 — 11 000

Wien, 25. Febr. (Wochenausweis der Oesterreich. Ungar. Bank) vom 23. Febr. gegen den Ausweis vom 15. Febr. Aktiva.
Notenumlauf 330 026 000 — 4 581 000
Metallbestand in Silber 162 525 000 — 135 000
do. in Gold 54 368 000 — 11 000
In Gold zahlbare Wechsel 24 968 000 — 19 000
Portefeuille 133 722 000 — 943 000
Kontokorrentforderungen 22 261 000 — 2 015 000
Hypothekendarlehen 111 928 000 + 12 000
Vandbriefe in Umlauf 105 700 000 + 50 000
Steuerfreie Notenreserve 58 139 000 + 3 368 000

Bremen, 25. Febr. Petroleum-Markt. Schlussbericht. Standard white loco 6.85 Still. — Amerikan. Schweinefleisch, Wilcox, 35 1/2, Amur 34.

Wien, 25. Febr. Weizen per März 20.10, per Mai 20.35, Roggen per März 16.65, per Mai 16.95. Kübsel per 50 kg per Mai 70.70, per Oktober 60.20.

Antwerpen, 25. Febr. Petroleum-Markt. Schlussbericht. Raffinirtes, Type weiß, dispon. 17, per Februar 17, per März 16 1/2, per Septbr.-Dezbr. 18. Still. Amerikan. Schweinefleisch, nicht verzollt, dispon., 81 Preis.

Paris, 25. Febr. Kaffee per Sept.-Dez. 73. — Spiritus per Februar 35.75, per Mai-August 38. — Still. — Zucker, weißer, Nr. 3, per 100 Kilogramm, per Februar 34.75, per Mai-August 35.75. Schwach. — Wehl, 12 Marous, per Februar 52.75, per März 52.75, per März-Juni 53.25, per Mai-August 53.80. Still. — Weizen per Februar 24.40, per März 24.40, per März-Juni 24.40, per Mai-August 24.10. Wehl. — Roggen per Februar 16.25, per März 16.30, per März-Juni 16.30, per Mai-August 16.35. Still. — Talg 59. — Wetter: —.

New-York, 24. Febr. (Schlusskurs.) Petroleum in New-York 7.50, dto. in Philadelphia 7.50, Wehl 2.50, Rother Winterweizen 0.57, Mais (New) 35 1/2, Ruder fair vein. Mais 5 1/2, Kaffee, fair Rio 20, Schmalz per März 6.06. — Getreidefrucht nach Liverpool 5 1/2, Baumwolle-Zufuhr vom Tage 29 000 B., dto. Anshub nach Großbritannien 19 000 B., Anshub nach dem Continent 23 000 B., Baumwolle per März —, per Mai —.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Harter in Karlsruhe.

Frankfurter Kurse vom 25. Februar 1890.

Staatsschulden.	Port. 4 1/2 Anl. v. 1888 M. 95.30	3 Ital. gar. C. S. R. Fr. 58. —	3 Oldenburger Thlr. 40 135.50 30 Fr. 16.19
Baden 4 Obligat. fl. 103. —	3 Ansländ. Thr. 63.90	5 Gotthard IV Ser. Fr. 104.50	4 Dester. v. 1854 fl. 250 117.60
4 Obl. v. 1886 M. 104.30	Serbien 5 Goldrente —	4 Pfälz. Mar-Bahn fl. 152.50	v. 1860 fl. 500 121.80
4 Obl. v. 1890 M. 107.30	Schweden 4 M. 102.90	4 Nordb. Nordbahn fl. 120.90	4 Raab-Grager Thlr. 100 196.80
Bayern 4 Oblig. M. 106.10	Span. 4 Ansländ. Rente 73. —	4 Gotthardbahn fl. 167.80	4 Luvergnische Loose
Deutschl. Reichsbank. M. 107.10	3 1/2 Berner Obligat. Fr. 100.50	5 Bahm. West-Bahn fl. 291.3	per Stüd.
Preußen 4 1/2 Confols M. 102.30	4 Unif. Obligat. Fr. 95.10	5 Gal. Karl-Ludw.-B. fl. 166.5	Braunschw. Thlr. 20-Roofe 107.70
3 1/2 Confols M. 102.30	4 Unif. Obligat. Fr. 104.30	5 Ost. Ung. St.-Bahn fl. 188 1/2	Defl. fl. 100-Roofe v. 1864 316.50
4 Obl. v. 1879 M. 103.20	S. Amerik. 5 Arg. Goldanl. 88.90	5 Ost. Süd-Bahn fl. 115 1/2	Dester. Kreditloofe fl. 100
4 Obl. v. 1880 M. 103.60	Bank-Aktien.	5 Ost. Nordwest fl. 176.5	von 1858 325. —
4 Obl. v. 1881 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	5 Lit. B. fl. 174.5	Ungar. Staatsloofe fl. 100 254. —
4 Obl. v. 1882 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	5 Eisenbahn-Prioritäten.	Ansbacher fl. 7-Roofe 37.80
4 Obl. v. 1883 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	4 Gläubiger-Preferenzen fl. 101. —	Augsburger fl. 7-Roofe 28.10
4 Obl. v. 1884 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	5 Rühr. Grenz-Bahn fl. —	Freiburger fl. 15-Roofe 32.10
4 Obl. v. 1885 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	5 Rühr. Nordwest-Gold-Obli. fl. 108.60	Mailänder fl. 10-Roofe 19.60
4 Obl. v. 1886 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	5 Rühr. Nordwest-Gold-Obli. fl. 108.60	Meiningen fl. 7-Roofe 27.90
4 Obl. v. 1887 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	5 Rühr. Nordwest-Gold-Obli. fl. 108.60	Schwed. Thlr. 10-Roofe 82. —
4 Obl. v. 1888 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	5 Rühr. Nordwest-Gold-Obli. fl. 108.60	Wechsel und Sorten.
4 Obl. v. 1889 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	5 Rühr. Nordwest-Gold-Obli. fl. 108.60	Paris kurz Fr. 100 81. —
4 Obl. v. 1890 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	5 Rühr. Nordwest-Gold-Obli. fl. 108.60	Wien kurz fl. 100 171.70
4 Obl. v. 1891 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	5 Rühr. Nordwest-Gold-Obli. fl. 108.60	Amsterdam kurz fl. 100 168.70
4 Obl. v. 1892 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	5 Rühr. Nordwest-Gold-Obli. fl. 108.60	London kurz 1 Pf. St. 20.45
4 Obl. v. 1893 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	5 Rühr. Nordwest-Gold-Obli. fl. 108.60	Dollars in Gold 4.16
4 Obl. v. 1894 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	5 Rühr. Nordwest-Gold-Obli. fl. 108.60	London 4 Pf. St. 20.45
4 Obl. v. 1895 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	5 Rühr. Nordwest-Gold-Obli. fl. 108.60	London 1 Pf. St. 20.45
4 Obl. v. 1896 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	5 Rühr. Nordwest-Gold-Obli. fl. 108.60	London 1 Pf. St. 20.45
4 Obl. v. 1897 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	5 Rühr. Nordwest-Gold-Obli. fl. 108.60	London 1 Pf. St. 20.45
4 Obl. v. 1898 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	5 Rühr. Nordwest-Gold-Obli. fl. 108.60	London 1 Pf. St. 20.45
4 Obl. v. 1899 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	5 Rühr. Nordwest-Gold-Obli. fl. 108.60	London 1 Pf. St. 20.45
4 Obl. v. 1900 M. 103.60	4 1/2 Deutsche R.-Bank M. 138.90	5 Rühr. Nordwest-Gold-Obli. fl. 108.60	London 1 Pf. St. 20.45

Bürgerliche Rechtspflege.
22. Februar 1890, Nachmittags 4 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.
Herr Privat-Karl Reim dahier wird zum Konkursverwalter ernannt.
Konkursforderungen sind bis zum 22. März 1890 schriftlich bei dem Gericht oder mündlich bei der Gerichtsschreiberei anzumelden.
Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf Dienstag den 1. April 1890, Vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 81, Termin anberaumt.
Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu veräußern oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Bestehen der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgefordert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen

Einrede dagegen hier erhoben wird. Fullendorf, 22. Februar 1890.
Großh. bad. Amtsgericht.
Der Gerichtsschreiber: Reich.
Dies veröffentlicht.
C. 6.2. Nr. 3021. Waldshut. Wilhelm Pfaff Witwe, Frieda, geborene Schupp in Waldshut, hat um Einweisung in den Besitz und Gewähr der Verlassenschaft ihres am 14. November 1888 in Waldshut verstorbenen gemauerten Ehemannes gebeten.
Etwas Einreden gegen dieses Gesuch sind binnen sechs Wochen bei Großh. Amtsgerichte hier selbst geltend zu machen.
Waldshut, 12. Februar 1890.
Der Gerichtsschreiber Dr. Amtsgerichts: Erdöndt.
Strafrechtspflege.
Ladung.
B. 975.2. Ettenheim.
1. Der am 28. September 1863 zu Altdorf geborene Sattler Landolin von Karkheim, zuletzt in Waldshut, wird auf Verlangen des

2. der am 3. September 1859 zu Waldshut geborene Barbier Lorenz Kopf, zuletzt ebenda, werden beschuldigt, am 1. als beurlaubter Referent, zu Nr. 2 als Ersatzreferent ohne Erlaubnis ausgewandert zu sein.
Uebertretung gegen § 360 Nr. 3 des Strafgesetzbuchs, bezw. § 11 des Reichsgesetzes betr. Änderungen der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888.
Dieselben werden auf Anordnung des Großh. Amtsgerichts hier selbst auf Donnerstag, den 17. April 1890, Vormittags 1/2 9 Uhr, vor das Großh. Schöffengericht zu Ettenheim (Rathhaus) zur Hauptverhandlung geladen.
Bei unentschiedenem Ausbleiben werden dieselben auf Grund der nach § 472 der Strafprozedurordnung vom 20. April 1872 ausgesprochenen Verurteilung verurteilt.
Ettenheim, den 13. Februar 1890.
Wirtsh.
Gerichtsschreiber des Gr. Amtsgerichts.

Druck und Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.